Andreas Malessa

Was gibt's da zu feiern?!

Weihnachtsgeschichten, kurz und gut

BRUNNEN

Andreas Malessa

Was gibt's da zu feiern?!

Weihnachtsgeschichten, kurz und gut

BRUNNEN
Verlag GmbH · Giessen

Inhalt

1	»Ankunft in vierundzwanzig Minuten«	5
2	Was man so mit anhört	13
3	Casa Messi *oder* Das wenig Wichtige im Zuviel	19
4	Du sollst nicht grußkartenlügen	25
5	Querelen mit Quirinius Fiskus	31
6	Advent ist die »Ja, aber …«-Zeit	41
7	Die Sterne dort, die sind von dir	49
8	Wenn die Weihnachtsmuffel klingeln	51
9	Weihnachtspost von der Behörde	57
10	Mehr Respekt, bitte!	61
11	Engel mit Flammenschwert	67
12	Dieses Fest für alle Sinne (Weihnachten liegt in der Luft)	73
13	Celestine	75
14	Plötzlich war die Erinnerung da	81

15 Geschenke sagen ja so viel! 87
16 Einfach mal die Klappe halten 93
17 Sag mir, wie du wohnst … 99
18 Weihnachten und die Angstlust 107
19 Vorfreude nach Weihnachten 113
20 Von guten Mädchen wunderbar geborgen 121

1

»Ankunft in vierundzwanzig Minuten«

Ankunft in vierundzwanzig Minuten.« Sagt der Navi. Eigentlich ja *das* Navi. Neutrum. Ein satellitengesteuertes Ortungs-Programm mit Straßenkarten-Display und erotischer Frauenstimme.

»Wer's glaubt, wird selig«, brummt Wolf-Rüdiger grimmig.

Er biegt auf die Bundesstraße ein und stellt den Scheibenwischer schneller. Schneeregen. Matschwetter. Zwei Baustellen stehen ihm noch bevor. Vermutlich auch Umleitungen wegen der Weihnachtsmärkte in den Dörfern. Außerdem ist es Freitagspätnachmittag. »Vierundzwanzig Minuten«, pah! Soll man das glauben?

Sein Patenkind Frederike spielt um halb acht einen Engel. Im Gemeindehaus der übernächsten Stadt. Ausgerechnet heute ist es länger geworden im Büro. Erst streikte der Drucker, dann gab es Rückfragen, was will man machen.

»Noch vierundzwanzig Tage bis Heiligabend, dann haben Sie Ihr Ziel erreicht.«

Wolf-Rüdiger reibt sich mit Daumen und Zeigefinger die Augen. Hat der Navi, also das Navi, eben »Heiligabend« gesagt? Nie im Leben. Ich bin völlig überarbeitet, denkt Wolf-Rüdiger, ich bin überdreht und müde. Höre schon Stimmen, meine Güte.

Früher, als man noch Straßenkarten benutzte, hatte seine Frau Roswitha auf dem Beifahrersitz den Autoatlas immer rumgedreht. Weil Ziele, die eine Frau anstrebt, »oben« sein müssen. Also jetzt nicht moralisch höherstehend, sondern mehr so hirnphysiologisch gemeint. Frauen wollen nach »oben«. Auf jeden Fall. Auch auf der A 5, wenn man Richtung Basel fährt.

Heute macht dieses Rumdrehen ein Display. Freiburg im äußersten Südwesten Deutschlands ist rechts oben. Und Berlin ist links unten. Wenn man nach Freiburg fährt. Jetzt mal von sich aus gesehen. In dieser seiner streng subjektivistischen Weltsicht ist das Navigationsgerät eigentlich weiblich. Müsste also *die* Navi heißen. Sagt aber keiner. Besitzt ein Mann wie Wolf-Rüdiger noch einen Rest Geografiekenntnisse – Geografie, liebe Kinder, das ist, wenn man weiß, dass Dänemark oben und Österreich unten ist –, dann muss der Mann umdenken. Radikal umdenken.

Da! Die erste der befürchteten Baustellen-Ampeln.

So ein Navi ist wie der Pfarrer auf der Kanzel, denkt Wolf-Rüdiger:

Kriegt die Signale von ganz oben. Erwartet einfach, dass man seine Anweisungen befolgt. Behauptet Dinge, die der persönlichen Erfahrung widersprechen. Und manchmal

der konkreten Realität. Und provoziert dauernd die Frage: Soll ich das glauben?!

»Ankunft Gottes in vierundzwanzig Tagen.«

Hat er das jetzt nur gedacht oder tatsächlich akustisch gehört?

Wolf-Rüdiger starrt verwirrt ins Display, prüft dann im Innenspiegel seine nervös geröteten Augen und verpasst dadurch beinah die Grünphase.

Hinter ihm hupt es.

Umdenken, geht es Wolf-Rüdiger durch den Kopf. Radikal umdenken.

Natürlich kommt Jesus nicht erst an Heiligabend auf die Welt und verschwindet an Himmelfahrt wieder … nee nee. Der Kalender des Kirchenjahres erinnert lediglich daran, dass jedes einzelne Menschenleben und die Welt als Ganzes auf ein Ziel zusteuern. Und dass niemand weiß, wie viel Zeit ihm noch bleibt.

»Wenn Sie nur noch vierundzwanzig Tage zu leben hätten …«

Wolf-Rüdiger zuckt zusammen. Können diese kleinen Tyrannen jetzt schon Gedanken lesen? Es gibt Navis mit Sprachsteuerung, ja, aber …

So fängt wahrscheinlich ein Burn-out-Syndrom an.

Wenn ich nur noch vierundzwanzig Tage zu leben hätte, würde ich nicht freitagabends in einem Feierabendstau stehen! Sondern, ja, was eigentlich?

Der kleinen Frederike weise Vorträge halten? Fotos sortieren, versöhnliche Briefe schreiben, alte Freunde aufsu-

chen und die Verwandten zu einem Abschiedsessen einladen? Mein Testament machen, Bücher und Bargeld verschenken, Meditationskurse belegen, beten und singen?

Wolf-Rüdiger drückt auf den Schalter über dem Türgriff, lässt die Seitenscheibe ein Stück herunter und atmet die feuchte Winterluft ein.

Tief durchatmen, gaaanz tief durchatmen. Und logisch denken: Ob Gott auf mich zukommt oder ich mich mit jedem Tag verbrauchter Lebenszeit auf ihn zubewege, ist nur eine Frage der Perspektive. So gesehen ist das ganze Leben ein einziger Advent. Die Zeitspanne nämlich, in der ich auf eine Begegnung mit Gott zusteuere. Aber diese Begegnung muss doch nicht erst stattfinden, wenn ich sterbe, oder?

Hat man weniger Angst vor dem Tod, wenn man Gott schon vorher ein paarmal begegnet ist?

Wolf-Rüdiger schließt das Fenster wieder und wischt sich die Regentropfen von der linken Schulter.

»Neuberechnung. Neuberechnung.«

Aha. Seine neunmalkluge Mutti im Armaturenbrett hat die Umleitung um den Weihnachtsmarkt im nächsten Ort gecheckt. Soll er ihr vertrauen, obwohl er die Nebenstrecke nicht kennt? Wie oft hat er schon regelrechte Machtkämpfe mit ihr ausgefochten! Ja, die Navi wies ihm den kürzesten Weg nach Hause. Aber dass es sechshundert Meter raufging und dort oben Nebel und Glatteis herrschten, wusste sie nicht. Ja, geradeaus ging die Goethestraße weiter. Aber als Fußgängerzone. Mit Treppenstufen vorne dran. Und die abknickende Vorfahrt hieß Gotenstraße.

Wolf-Rüdiger ist nicht der Typ für »blinden« Gehorsam. Nicht im Auto und nicht in der Kirche. Einen Rest gesunde Skepsis hat er sich immer erhalten, Navis und Pfarrern gegenüber jedenfalls. Man muss schon mal aus dem Fenster schauen und selber denken. Oder mit der Beifahrerin reden. Säße jetzt Roswitha neben ihm, könnte er das. Mit dem Navi dagegen ist nicht zu reden. Auch mit Sprachsteuerung nicht. Der-die-das Navi fordert immer nur Gehorsam. Und ist hinterher nicht mal schuld, wenn die Umleitungsstrecke über unbefestigte Forstwege verlief.

Er hat schon Predigten gehört und Lieder gesungen, erinnert sich Wolf-Rüdiger, die stellten Gott genau so dar: blinden Gehorsam fordernd, immer im Recht, nie zur Verantwortung zu ziehen. Je angestrengter und erschöpfter der dumme kleine Mensch mit den Widrigkeiten seiner Lebensumstände kämpft, umso triumphaler erhebt sich der Himmelsherrscher über ihn. Je winterlicher und dunkler die Verhältnisse seiner orientierungslosen Geschöpfe sind, desto majestätisch glänzender strahlt der Schöpfer. Wolf-Rüdiger fand das nie »herrlich«. Sondern immer nur herrisch.

Also gut. Ich werde der Umleitungsempfehlung Folge leisten, denkt Wolf-Rüdiger. Was soll's. Eine ganze Stuhlreihe genervter Zuschauer wird aufstehen müssen, Frederike wird enttäuscht sein, ihre Eltern werden vorwurfsvoll dreinschauen und Roswitha, seine Frau, wird »typisch!« zischeln. Eine letzte Chance, rechtzeitig zum Krippenspiel

zu kommen, gibt es nur, wenn der Pfarrer eine lange Einleitungsrede hält.

Wolf-Rüdiger schaltet runter, blinkt nach links, lässt den Gegenverkehr durch und biegt in die Nebenstrecke ein.

»Na?« Erwartungsvoll schaut er aufs Display. Sein Navi schweigt.

»Was ist?! Ich tue, was du sagst, merkst du das eigentlich? Könntest mich ja ruhig mal ein bisschen loben!«

Mein Gott, jetzt rede ich schon mit einem Gerät …

Die Umleitung ist eine überraschend breit ausgebaute Umgehungsstraße. Nagelneu. Es muss Jahre her sein, als er das letzte Mal diese Strecke gefahren ist. Wolf-Rüdiger gibt Gas, schnurgerade bergab, rast mit knapp hundertzehn am Ortsschild vorbei und wird prompt geblitzt. Egal.

»Ankunft am Ziel auf der linken Seite.«

Schau an, Frau Oberlehrerin hat die Sprache wiedergefunden.

Er stellt den Wagen vor dem Gemeindehaus auf einen gebührenpflichtigen Parkstreifen und legt den Kassenbon vom Getränkemarkt unter die Windschutzscheibe.

»Sie haben Ihr Ziel erreicht«, sagt der-die-das Navi.

Wolf-Rüdiger schnallt sich ab und schaut auf die Uhr.

»In exakt vierundzwanzig Minuten«, nickt er. »Aber woher wusstest du, dass ich fahren würde wie eine gesengte Sau?«

Drinnen beginnt der Pfarrer gerade mit einer langen Einleitungsrede.

Frederike auf der Bühne, im Engelkostüm, strahlt ihren Patenonkel an. Wolf-Rüdiger kommen schier die Tränen. Ihre Eltern freuen sich, Roswitha begrüßt ihren Mann mit einer heftigen Umarmung und einem Kuss auf den Mund.

»Wie hast du das denn geschafft?!«

»Einfach mehr vertrauen. Mehr darauf vertrauen, dass Gott menschlich ist.

Darum geht's doch im Advent, oder?«

Die beiden setzen sich.

Der ist ja völlig überarbeitet, denkt sie.

2

Was man so mit anhört

Jetzt aber schnell. Vorwärts, nur vorwärts! Verrät sein erschöpftes Keuchen, wohin er läuft? Jeder Atemzug in seiner Brust brennt wie Feuer. Während der letzten drei Winkelzüge in den dunklen, engen Gassen hat er seine Verfolger doch abgeschüttelt, oder nicht?

Am Stadttor waren die römischen Legionäre von ihren Pferden abgestiegen und zu Fuß hinter ihm hergerannt. Aber in gepanzerter Weste und mit schweren Waffen am Gürtel sind sie wohl eher aus der Puste als er.

Er, Simon. Einer der »Zelotes«. Einer der »Zornigen«, wie jüdische Sympathisanten seine Widerstandsgruppe nennen. »Sicarii«, sagen die Römer, »Dolchmänner«. Terroristen, die im Schutz dichter Menschenmengen möglichst hochrangige römische Militärs abstechen.

Während er sich an der Rückwand eines Hauses entlangdrückt, gibt diese plötzlich mit lautem Knarzen nach. Eine Tür! Simon stolpert rücklings in eine stockdunkle Kammer, fällt krachend über allerlei Gerümpel und bleibt erschrocken liegen. Ein beißender Schmerz durchfährt ihn.

»Mutter?« Von nebenan ist eine helle Mädchenstimme zu hören. Simon erkennt auf dem Lehmboden den waagerechten Lichtstreifen einer nur angelehnten Tür zum Nebenraum. »Mutter? Anna, bist du's?« Der Schatten zweier Füße kommt näher und verdunkelt den Lichtstreifen unter der Tür. Je… jetzt, in der nächsten Sekunde, muss sie eintreten! Ein Albtraum. Simon Zelotes ist den Römern entkommen, wird aber mit einem Mädchen in der Rumpelkammer erwischt? Katastrophe. Sie wird vor Schreck schreien. Ihr Vater, ihre Brüder, werden hereinstürmen und ihn, den keuchenden Wüstling, zusammenschlagen.

»Sei gegrüßt, Maria, du Begnadete des Herrn!« Plötzlich erfüllt eine volltönende Männerstimme, freundlich, aber seltsam gebieterisch, den Wohnraum drüben. Die Frau nebenan hält inne. Sie dreht sich offenbar herum, vielleicht kniet oder setzt sie sich jetzt hin. Der Lichtstreifen unter dem Türspalt verdunkelt sich auf ganzer Breite. »Fürchte dich nicht, Maria, du wirst schwanger werden …«

Was redet der da?! Simon Zelotes spürt eine neue Welle Schweiß ausbrechen. Zu Angst, Erschöpfung und Wundschmerz kommt jetzt die Scham. Wird er gleich Ohrenzeuge einer Vergewaltigung werden?! Der Sprechende gehört nicht zur Familie der Frau, so viel lässt sich aus der Begrüßung schließen. Er ist unaufgefordert in ihr Zimmer gekommen. Und sofort geht's ums Schwanger-Werden? Zitternd tastet Simon nach dem Dolch unter seiner Tunika.

»Jesus soll er heißen …«, redet die seltsam schwingende Stimme weiter, »und mächtig wird er sein und man wird

ihn Sohn des Höchsten nennen und Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird die Nachkommen Jakobs für immer regieren.«

»Unser Traum vom Messias!«, schießt es Simon durch den dröhnenden Kopf, »der komische Kerl da drüben redet von Gottes Erlöser!« Aber … wieso als Kind? Wieso errichtet Gott sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit nicht durch Leute wie mich, den Guerillakämpfer? Wofür haben wir jahrelang unser Leben aufs Spiel gesetzt, wenn der erhoffte Messias jetzt als … Nein, falsch. Nie im Leben. Wenn, dann befreit Gott sein Volk ganz ohne menschliches Zutun. Mit Engelheerscharen vom Himmel. Durch sieben Plagen wie bei Moses in Ägypten damals. Simon spürt seine Schürfwunde am Ellenbogen, er muss husten und überhört beinah die schüchterne Rückfrage der jungen Frau:

»Wie soll das geschehen? Ich bin doch noch gar nicht verheiratet.«

Der Zelot verdreht die Augen. Dieses unbedarfte Weibchen! Fragt nicht »Aber wieso?« oder »Wieso gerade ich?«. Sie fragt bloß »Wie?«! Ja, wie wohl!? Durch Pollenflug oder was?

»Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft Gottes wird sich an dir zeigen, deshalb wird das Kind heilig sein und Sohn Gottes heißen, denn bei Gott ist nichts unmöglich.«

Jetzt springt sie auf, denkt Simon. Jetzt schmeißt sie den Fremden raus, schlimmstenfalls zu mir hier in den Abstellraum. Sie ruft jetzt diese Anna oder eine römische Patrouille. Ich muss raus hier, jetzt aber schnell. Doch Simon

lauscht angestrengt weiter. Sie müsste wenigstens protestieren. Was sollen ihre Eltern denken, ihre Freunde, ihr Verlobter? Falls sie einen hat. Simon robbt sich vorsichtig näher an die angelehnte Tür zur Wohnung. Die Frau ist offenbar aufgestanden.

»Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast.« Ihre Stimme klingt immer noch mädchenhaft, aber nicht mehr so schüchtern. Eher fest und entschlossen. Simon hält den Atem an. Und? Und weiter? Ist das alles? Drüben bewegt sich was. Und dann: Stille.

Simon stöhnt auf. Seit er kein Kind mehr war, hatte er mutig »Nein!« gesagt. Nein zur römischen Besatzungsmacht, Nein zu den ungerechten Wirtschaftsverhältnissen, Nein zu allem frommen Duldertum und feiger Untätigkeit. Hart war er darüber geworden, grausam sogar, pathetisch arrogant und herablassend gegenüber allen, die nicht so mutig und blutig kämpfen konnten wie er.

Diese lammfromme Frau da drin aber, kaum einen Meter von ihm entfernt, ist auf eine verwirrend andere Art mutig. De-mütig. Sie hat soeben »Ja« gesagt. »Ja« zu einer Absurdität: dass Gottes Eingreifen in diese gewalttätige Welt nicht durch Gewalt, sondern durch ein Kind passieren soll. Durch eine machtlose junge Frau und ein ohnmächtiges Baby? Wie kann jemand bei klarem Verstand zu so etwas Ja sagen? Die Alternative zu zorniger Gewaltbereitschaft ist nicht müde Resignation, sondern heilige Zähigkeit?

Von draußen, von der anderen Seite seines zufälligen Verstecks, dringt der rhythmische Stiefeltritt und das Waffen-Scheppern marschierender Legionäre herein. Simon schwitzt pure Panik aus. Was? Die Bewohnerin im Neben-

zimmer fängt an zu singen! Simon kennt die Melodie aus der Synagoge. Na klar, Psalm 113. Psalm 126:

»Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.« Du träumst, sagt sich Simon. Dein Blutdruck sackt weg, du hörst Stimmen. Nicht ohnmächtig werden jetzt, durchatmen!

»Dass er gesehen hat die Niedrigkeit seiner Magd, denn von jetzt an werden mich glücklich preisen alle Generationen.«

»Haaaalt!« Draußen auf der Gasse kommt der römische Trupp zum Stehen. »Was is'?« Die bellende Stimme des Patrouillenführers.

»Nix is'. Ne Frau singt fromme Lieder, in dem Loch!« Der Soldat steht eine Schwertlänge entfernt von ihm. Bei geöffneter Kellerluke müsste er Simons Angstschweiß riechen können.

»Na dann. Abteilung … Marsch!« Das rhythmische Rasseln der Kohorte setzt wieder ein und entfernt sich. Leiser werdend mischt sich ihr Geräusch mit dem dünnen, zerbrechlich wirkenden Klang der Frauenstimme von innen:

»Großes hat der Mächtige getan, heilig ist sein Name und seine Barmherzigkeit währt generationenlang.«

Simon Zelotes atmet erleichtert aus. Ein Traum, jawohl. Aber ein realer. Er ist gerettet, fürs Erste. Niemals, in seinem ganzen wilden Kämpferleben nicht, hatte der schlichte Singsang einer Frau waffenstarrende Militärs zum Rückzug veranlasst.

»Gott übt Macht aus mit seinem Arm, er stürzt Herrscher vom Thron und richtet Unterdrückte auf. Hungrige beschenkt er mit Gütern und Reiche lässt er leer ausgehen.«

Im Nebenraum begleiten jetzt dumpfe Schläge den Gesang des Mädchens. Füße auf Holzdielen, vermutet Simon. Lichtschein und Schatten unter dem Türspalt wechseln in schneller Folge, tatsächlich, sie tanzt! Schade, dass ich nicht zusehen darf. Ein Lächeln huscht über Simons Gesicht. Wie sich ihr junger Körper wohl im wiegenden Rhythmus dreht, ihre niedlichen Füße den Takt treten? Ob sie ihr Haar offen trägt, ob sie dunkle Augen hat? Träum nicht, du Idiot. Du musst raus hier, aber schnell!

»Seine Barmherzigkeit hat er uns zugesagt, ja, er wird seinem Volk Israel helfen!« Ihre Stimme klingt energisch.

Von wegen unbedarft, denkt Simon und muss wieder ein schmerzhaftes Husten unterdrücken. Von wegen stilles Dulderchen. Wenn Gott uns auf so menschliche, barmherzige Weise retten will – dann ist ihr demütiges Ja zu seinem Willen das allermutigste Nein, das sie dieser lieblos ungerechten Welt entgegenschleudern kann. Eine Traumfrau. Anmutig, demütig und unglaublich mutig. Simon richtet sich mühsam an der Wand auf, kneift die Augen zusammen, als würden seine Bewegungen dadurch geräuschlos, stößt eine staubige Amphore um und hechtet durch die knarzende Luke ins Freie. Geschafft! Gesang und Tanz hinter der Wohnungstür brechen schlagartig ab. »Anna, suchst du was?«, ruft die Frauenstimme.

PS: Simon Zelotes und Maria sind sich dreißig Jahre später übrigens persönlich begegnet …